

Benken: Ein Japaner berichtet aus seinem Land nach Fukushima

Gefahr und Gleichgültigkeit

Nach Fukushima ist in Japan die Opposition gegen die Atomenergie erwacht. Dass eine Industrienation wie Deutschland aus der Atomenergie aussteigen will, habe auf Japan eine grosse Signalwirkung, sagt der Japaner Kobayashi.

UELI MEIER
Kazuhiko Kobayashi erlebt es so, als wäre das Erdbeben vom März 2011 erst gestern geschehen. Er unterbricht seinen Vortrag in der Sonne in Benken, ringt nach Worten und muss sich neu sammeln, bevor er mit leiser Stimme weiterspricht.

Zusammen mit seiner betagten Mutter sass er in deren Dachwohnung in Tokio. «Mir ging durch den Kopf: Das überleben wir nicht.» Überlebt haben das Erdbeben beide. Aber die Havarien in den Reaktorblöcken von Fukushima werden seinem Leben eine neue Bestimmung geben. Kobayashi engagiert sich für eine Welt ohne Atomkraftwerke und gegen die atomare Aufrüstung. In Japan nimmt er an den grossen Freitagsdemonstrationen teil, die seit dem letzten Sommer zu einer eigentlichen Massenbewegung angewachsen sind. Seither versammeln sich regelmässig 200 000 bis 250 000 Japaner zu den Kundgebungen in Tokio und anderen Städten.

Gefahr von La Hague
Den Japanern will Kobayashi zeigen, dass eine führende Industrienation wie Deutschland sich für den Ausstieg aus der Atomenergie entschieden hat. Von dem Entscheid gehe eine Signalwirkung auf sein Land aus, meinte der Referent aus Japan. An Europa gerichtet betonte er, dass auch hier atomare Gefahrenherde bestehen. Besonders erwähnte er dabei die in der Normandie gelegene Wiederaufarbeitungsanlage



Kazuhiko Kobayashi engagiert sich für eine Welt ohne AKW und gegen atomare Aufrüstung. Bild: Ueli Meier

La Hague. «Eine Explosion in der Anlage könnte ganz Europa unbewohnbar machen», betonte Kobayashi. Ausführlich ging der Referent auf die japanische Geschichte ein. Eine Geschichte, aus der heraus die Japaner bisher die Gefahren der Atomenergie so klaglos hingenommen hätten. Aber die Japaner seien nicht von Natur aus so: Erst lange Disziplinierungsmethoden – Kobayashi sprach von Gehirnwäsche – hätten die Japaner so gemacht. Richtig wütend wurde der sonst so friedfertig, ruhig und bestimmt sprechende Japaner, als er auf die medizinische Versorgung rund um Fukushima zu sprechen kam. Radioaktivität und ihre Gefahren seien für die Ärzte in Japan überhaupt kein Thema; auch das habe seine Geschichte. Nach den Atombombenabwürfen von 1945 hätten die amerikani-

schen Besitzer den japanischen Ärzten verboten, sich mit den Folgen der Radioaktivität zu befassen. Diese Ignoranz wirke bis heute nach. Für die Bewohner und Bewohnerinnen habe das schlimme Folgen, weil sich niemand um ihre Gesundheit kümmere. Die Strahlenbelastung für die Bevölkerung sei ausserhalb der 20-Kilometer-Evakuierungszone um Fukushima an vielen Stellen zu gross. «Da verweilen ahnungslose Mütter mit ihren Kleinkindern auf Spielplätzen», betonte der Referent. Mit Sammelgeldern aus Europa möchte Kobayashi in dem betroffenen Gebiet eine Poliklinik errichten, die sich auch mit den Folgen der Strahlung auseinandersetzen soll. Zurzeit reist Kobayashi für eine Vortragsreihe durch Europa. Am Sonntag machte er in der Sonne in Benken halt. Zur Matinée ein-

geladen wurde er von den atomkritischen Gruppen des Weinlands.
30 Jahre in Deutschland gearbeitet
Kazuhiko Kobayashi (Jahrgang 1946) studierte Germanistik. Drei Jahrzehnte lebte und arbeitete der Japaner in Deutschland. «Als Selbständiger arbeitete ich in der freien Wirtschaft für Geld. Glücklicherweise konnte ich dabei nie richtig», sinnierte der Referent. Und weiter: «Ich wollte für mich eine Arbeit, die mehr mit meiner Seele zu tun hat und weniger mit Geld.» Er begann ein Buch zu schreiben. 2010 war das Manuskript seines ersten Werks «Globalisierung und unser Leben – kritisch gesehen» fertig. Nach der Katastrophe von Fukushima ergänzte er das Buch vor dem Druck mit einem entsprechenden Zusatzartikel.